

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 5 (1913)
Heft: 7

Artikel: Der Werkbund und die Grossmächte der deutschen Arbeit
Autor: Jessen, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

druck ist viel ruhiger, als man aus der Photographie schließen könnte, die ja ein Rot und Grün von gleicher Stärke ganz auseinanderreißt. Aus dem Grundriss ergab sich eine dreieckige Plauderecke; die Pfosten sind hier mit Kerbschnitzereien und anderer Holzbildhauerei geschmückt. Der Tisch in der Mitte des Raumes hat eine graublaue Tuchleinlage erhalten; die stattlichen Urnsessel sind mit zartgemusterter grau-blau-weißer Moquette gepolstert. Als besondere Kunstgewerbliche Arbeiten seien die Wanduhr in Eiche und Mahagoni und die Deckenleuchter in Mattmessing mit Glasperlen erwähnt. Der Saal macht einen überaus feierlichen und gediegenen Eindruck, fast wie eine hanseatische Ratsstube.

Der Sinn für stimmungsvolle Räume und für eine gediegene Art der Wohnlichkeit, welche die Innenausgestaltung bei A. Wittmer-Karrer auszeichnet, zeigt sich in unvermindertem Maße an seinen Wohnhäusern. Auf allen Prunk, auf alle Künsteleien äußerer und innerlicher Schmucks ist hier verzichtet; es zeigt sich dem Beschauer nichts, was nicht der unmittelbare Ausdruck des inneren Wesens, der Wohnlichkeit wäre. Die Form

lehnt sich dabei in freier Weise an die örtliche Ueberlieferung an: die Farben — weiß verputzte Wand, rotes Ziegeldach, grüne Fensterläden — sind so gewählt, wie sie sich erfahrungsgemäß der Zürichseelandschaft am besten anpassen. Wie gut der Architekt seine Formen schon bestehenden Gärten einzuordnen weiß, möge der Eingang zur Besitzung von Dr. Hubacher, die auch in der Zürichberggegend gelegen ist, zeigen. Das Portal aus weiß gestrichenen Holzplatten wurde mit schmiedeeisernen Platten verstärkt, die mit getriebenen Ornamenten geschmückt sind; die Sandsteinpfosten und die ephéumspönnene Einfriedigung sind in den einfachsten Formen gehalten. Von den beiden Stehlampen, die hier A. Wittmer-Karrer als Kunstgewerbler vertreten sollen, ist die eine in getriebenem und poliertem Messing gearbeitet, die andere in matter Bronze mit roter Seide, die durch die gelochten Ornamente des Schirmes schimmert und in lange Fransen endet. Auch hier wie bei den Bauten und Innenräumen, ist jede geistreiche Extravaganz der Form vermieden und das Bernünftige ohne Umwege zur Kunstform gewandelt worden.

Albert Baur.

Die Schwimmabadanlage im Schloß zu Zegenstorf.

Im Schloßgarten zu Zegenstorf haben die Architekten B. S. A. Joz und Klausen im Auftrag des Schloßherren von Stürler-von Müller eine Schwimmabadanlage eingerichtet. Diese wird in vier Bildern in Autotypie und in drei Strichklischee in dieser Nummer vorgeführt. Das Bassin ist in zwei Tiefen gehalten. Durch die Umfriedigung führt ein schmucker Eingang. Dieser trägt über

dem Türsturz, in den zierlich geschweiften Aufsatz eingemauert, das Wappen der Familie. Es ist in der strengen Stilisierung, in der Größe, Formgebung als Schmuck berechnet. Diesem Eingang gegenüber vor dem Grün des Gartens steht das Badhaus. Zwei Ankleideräume und eine Abortanlage zur Seite, eine Halle, offen gegen das Bassin zu, in der Mitte. Einfache Säulen tragen das ausladende Dach. Gute Raumverteilung, schöne Proportionen vermitteln ohne schmückendes Beiwerk einen vornehmen, ruhigen Gesamteindruck.

Herrn. Röthlisberger, Bern.

Der Werkbund und die Großmächte der Deutschen Arbeit. *)

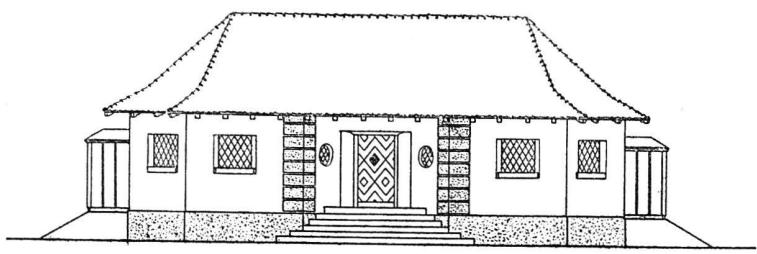
(Schluß)

Jetzt beginnen die großen Werke, in denen die neuen Baustoffe für unsere Zeit erfunden und erprobt werden, bei der besten Kunst Hilfe zu suchen, um ihre Ware von Anfang an in zeitgemäßen Formen auf den Markt zu bringen. Ein glänzendes Zeugnis dafür war die imponierende Ausstellung der Ton-, Zement- und Kalkindustrie in Berlin 1910: hier hatte der Werkbund dazu beitragen können, daß einige der wichtigsten Aufgaben an führende Künstler der neuen Bewegung verteilt und sieghaft gelöst wurden. Um das Verständnis für Echtheit und Qualität aller Rohstoffe zu wecken, hat der Werkbund die Schaffung einer um-

fassenden „Gewerblichen Materialkunde“ in die Hand genommen; der erste Band, „Die Hölzer“, herausgegeben von Dr. Paul Krais, im Verlag von Felix Krais in Stuttgart, ist 1910 erschienen; der zweite, „Die Schmuck- und Edelsteine“, von Dr. A. Eppler, erscheint in diesem Jahr. Die Farbkartenfrage, deren Bedeutung alle Kreise des Berufslebens kennen, wurde durch das Vorgehen des Werkbundes endlich einer praktischen Lösung nahe gebracht; die Flugschriften des DWB. über Echtfärberei weisen auf wichtige Errungenschaften der deutschen Farbenindustrie.

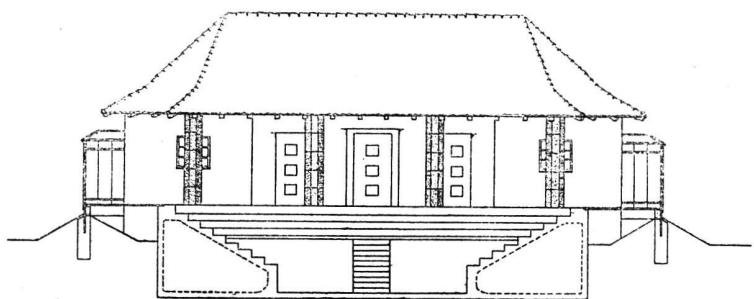
Von den Mächten der Metallindustrie wachsen die großen Konstruktionswerkstätten mehr und mehr zu starken Trägern zeitgemäßer Zweckkunst heran. Ob der Ingenieur selber seinen Konstruktionen die endgültige, kunstreiche Form zu geben vermag, ob er mit dem Berufskünstler Hand in Hand schafft, wird von den Persönlichkeiten abhängen. Wenn nur das Werk aus einem

*) Aus dem Jahrbuch des Deutschen Werkbundes 1912. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena.



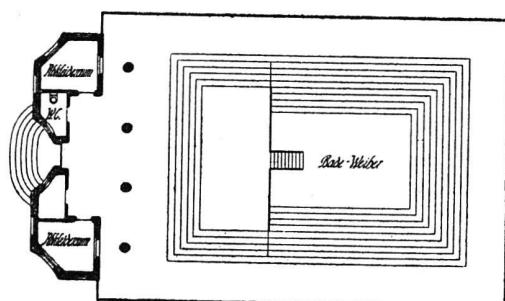
Außenansicht des Badehauses

Maßstab 1:200



Innenansicht des Badehauses

Maßstab 1:200



Grundriss der Badanlage

Maßstab 1:400

Badehaus
Schloß Jegenstorf

Architekten B. S. A.
Jöß & Klauser, Bern

Guß ist und der Kern ohne wesensfremde Schale edle Gestalt gewinnt. Es handelt sich um die höchsten Aufgaben unserer Tage, die eigentlichsten Monumente unserer Epoche. Der Werkbund sucht zwischen den beiden Polen, zwischen Zweck und Form, die Leitung herzustellen. Er bringt durch seine Tagungen und Ortsgruppen die besten Kräfte aus beiden Lagern in persönlichen Kontakt.

Was die Kunst und der Künstler für die technischen Fabrikationen bedeuten könnten, und was ein mannhafter Entschluß für die Veredlung einer ganzen Industrie zu tun vermag, hat als weithin leuchtendes Vorbild die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin uns gezeigt. Fabrikate und Installationen, Läden und Geschäftsdrecksachen, Fabrikgebäude und Arbeiteriedelungen aus einem Geiste echtester Modernität: das schien vor wenigen Jahren ein kühner Traum und ist heute überzeugende Wirklichkeit. Es ist entscheidend für die kulturelle Geltung der deutschen Industrie, ob sie solch ein Beispiel versteht und ihm nachzustreben sich entschließt. Wird jeder einzelne begreifen, daß er sich entwürdigt, wenn er etwa im kleinen sich diese Muster zu kopieren versucht; daß es eine Ehrensache ist, eigene Wege zu gehen, indem er als Berater und Erfinder gleich starke Persönlichkeiten einsetzt? In die erste Reihe gehört nur, wer etwas macht, was vor ihm kein anderer gemacht hat.

Den gleichen Willen zur Kunst, wie bei allen Ausführenden, brauchen wir bei den Bestellern. Um den einzelnen Käufer zu erziehen, mühen sich in Deutschland allerorten Museen, Vereine, Zeitschriften. Der Werkbund seinerseits wendet sich auch hier vorwiegend an die mächtigen Gemeinschaften, die heute mit unheimlicher Gewalt über den Ruf ganzer Kulturgebiete entscheiden. Welch unauslöschlichen Schaden haben die deutschen Schiffahrtsgesellschaften dem Ansehen unseres Geschmacks getan, solange sie die großen Dampfer zu Tummelplätzen lächerlicher Prozenkunst erniedrigten! Und wieviel Dank sind wir dem Norddeutschen Lloyd schuldig, der unter Wiegands vorausschauender Führung der gediegenen Sachlichkeit unserer neuen Kunst die Kabinen und Säle öffnete! Davon sollten alle Deutschen wissen, und alle, welche gleiche Macht üben, sollten es sich zur Ehre und zum Gewinn rechnen, ihren Gästen nicht Französeleien dritten Aufgusses, sondern deutsche Kost aus bester Küche vorzusezten. Es tut weh, darüber noch reden und schreiben zu müssen. Dieses Morale sollte sich, wie beim „Auch Einen“, immer von selbst verstehen. Waren wir schon dahin gelangt, so würde der Werkbund freudig von seiner Wacht abtreten.

Für die Verkehrsmittel zu Lande gibt seit Jahren die Hochbahn in Berlin das rühmlichste Beispiel neuer Gesinnung und Tat. Versuche zur Reform der Staatsbahnen hat schon 1906 der mutige und kunstgebildete bayerische Verkehrsminister gemacht. Auch unsere überwältigende Eisenbahnausstellung in Turin 1911, die

weitaus stärkste, leider ungünstig gelegene deutsche Gruppe, gab einen erfrischenden Eindruck von der gestaltenden Kraft der führenden Werkstätten. Überzeugender freilich an den Lokomotiven als in den Abteilen. Bei der Heimkehr begrüßte uns in den Speisewagen unser alter Freund der Jugendstil. Den preußischen Staatsbahnen wäre ein Künstler not, der den Stubenmalern das Handwerk legte.

Wie die Dampfer und die Bahnen, so sind die großen Hotels jahraus jahrein für die Hunderttausende aus dem Auslande der Wertmesser deutschen Geschmacks. Wir haben eine Reihe bester Häuser, von Künstlerhand musterhaft durchgebildet. Aber noch glauben gerade die größten Betriebsgesellschaften dem internationalen Publikum einen nichtsagenden, faden Allerwertgeschmack vorzusetzen zu müssen, damit man glaube, in Paris oder London oder Kairo, nur beileibe nicht in Deutschland zu sein. Friedrich Naumann hat dem Werkbund das Beispiel des Deutschen Sprachvereins vorgehalten, damit er helfe, daß solche Schmach ein Ende nehme. Je sieghafter sich die deutsche Organisationskraft gerade im Hotelwesen bewährt, umso schneller sollten die Direktionen versuchen, diesem Zweige deutscher Betriebsamkeit auch zum gebührenden äußeren Ausdruck zu verhelfen. Es stände besser um die großen Aufgaben dieser Art, wenn die mächtigen Baugesellschaften es endlich als Vorteil und Ehrenpflicht empfänden, ihrer trefflichen Technik auch eine starke, persönliche Kunst zur Seite zu stellen. Der deutsche Werkbund zweifelt nicht daran, daß auch hier über kurz oder lang gebildete, großdenkende Organisatoren die Bahn brechen werden.

Stile pflegen zu entstehen, wenn eine nationale Kulturarbeit sich ihre Form zu prägen sucht. Es ist kein Trugschluß, wenn wir zu hoffen wagen, daß aus dem hinreißenden wirtschaftlichen Aufschwung des deutschen Volkes eine eigene Kunst, ein deutscher Stil sich werden können. Die Entscheidung über diese Zukunft wird nicht in den Kirchen oder bei den Höfen noch in den Palästen der Reichen fallen, sondern auf den Stätten der wirtschaftlichen und sozialen Arbeit. Darum ist es nicht Kunstsport, nicht etwa bloße Heimatbündnerei, wenn wir das rasch wachsende Interesse an zugleich sachlichen und gefälligen Fabrikbauten mit Spannung verfolgen. Nur in Deutschland erscheint eine eigene Zeitschrift für den Industriebau, schon haben vor ganz Europa unsere deutschen Baukünstler die Führung auf diesem jungen Gebiete; eine Reihe weitblickender Fabrikanten aus Nord und Süd hat glänzende Aufträge gegeben. In diesen Bauten wird die Industrie nicht nur ihre Kapitalkraft, sondern auch ihr soziales Wollen, die Fürsorge für Luft und Licht, für gesunde Arbeitsräume kennzeichnen. Der Deutsche Werkbund sieht hier eine wesentliche Aufgabe: er hat auf seiner Tagung in Frankfurt 1909 eine Ausstellung vorbildlicher Fabrik-



Blick von Südwesten

Doppelwohnhaus Frey an der
Mittelbergstrasse in Zürich ::

Architekt Witmer-Karrer
in Zürich V :: :: ::





Bild von Westen

Doppelwohnhaus Krey an der
Mittlerbergstrasse in Zürich

Architekt Würmer-Karrer
in Zürich V



Garteneingang



Wohnhaus Dr. Hubacher
in Zürich V :: :: ::

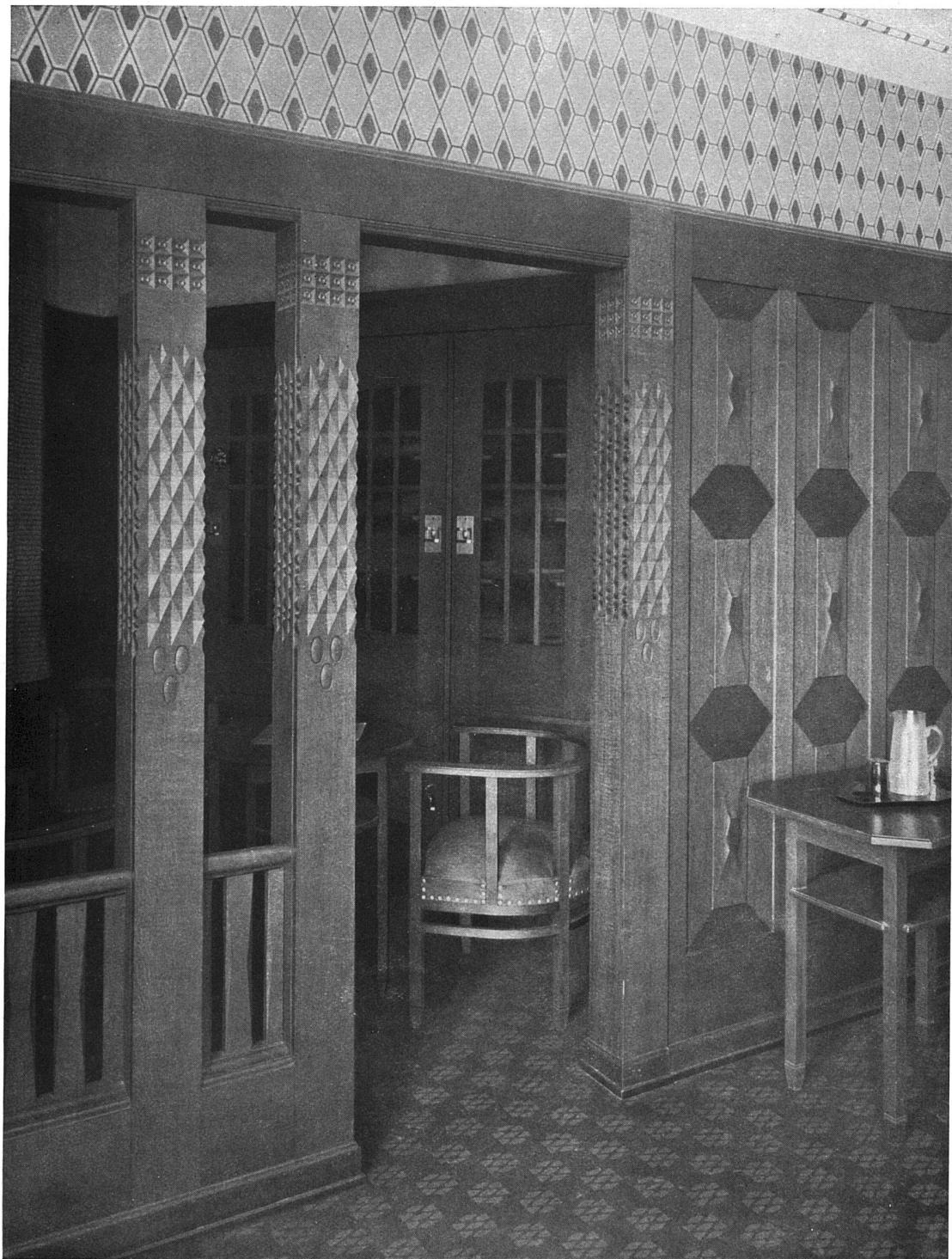
Architekt Witmer-Karrer
in Zürich V :: :: ::



Konferenzzimmer

Haus der „Neuen
Zürcher-Zeitung“ ::

Architekt Witmer-Karrer
in Zürich V :: :: ::



Mische des Konferenzzimmers



Haus der „Neuen
Zürcher-Zeitung“ ::

Architekt Witmer-Karrer
in Zürich V :: :: ::



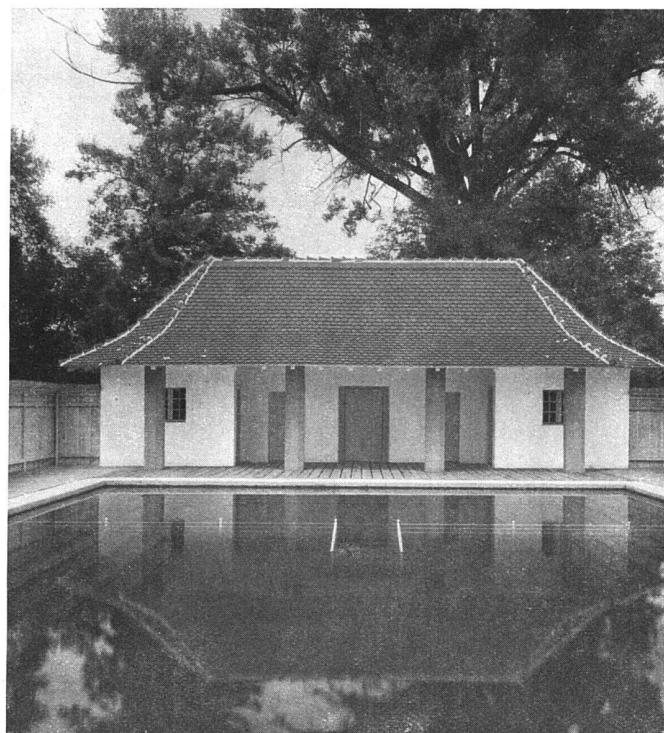
Oben: Haupteingang
mit Weiher :: :: ::

Unten: Rückwärtiger
Nebeneingang :: ::



Badehaus Schloss Jegenstorf :: :: :: ::

Architekten B. S. A.
Jöß & Klauser, Bern



Ansicht gegen das Bad



Ansicht mit Haupteingang

Badhaus Schloß
Jegenstorf :: ::

Architekten B. S. A.
Jöß & Klauser, Bern



In getriebenem, poliertem Messing ausgeführt

Stehlampen



In Messing ausgeführt mit roter Seide

Architekt Witmer-Karrer in Zürich V

bauten vorgeführt und seither mit dem Deutschen Museum für Handel und Gewerbe in Hagen eine Wandersammlung von Bildern solcher Industriebauten hergerichtet.

Von der sozialen Arbeit des heutigen Deutschlands werden vor allem die rasch zunehmenden Kleinwohnungen, Arbeiterkolonien, Gartenstädte, sprechen; weit besser als prunkvolle Versicherungspaläste. Wo diese Aufgaben in Künstlerhänden ruhen, entstehen Gebilde, die bald als Dokumente unserer Zeit Sehenswürdigkeiten bilden werden. In zehn Jahren wird man nach Essen reisen, um eine moderne Stadt zu genießen. Auch hierüber wird beim Werkbund Rat finden, wer für die eigenen Arbeiter oder für das Gemeinwohl bauen möchte und Nachweise sachlicher oder persönlicher Art sucht: Fabrikanten, Baugenossenschaften, Verwaltungskörper.

Neben der Industrie in neidlosem Wetteifer der Handel. Daß der Typus des modernen Kauf- und Warenhauses auf deutschem Boden zur Kunst gestaltet worden ist, weiß jetzt die ganze Welt. Die Maßstäbe, die Messel aufgestellt hat, wird man einhalten, wenn man die Künstler nicht danach wählt, ob sie im Bureau des großen Meisters gearbeitet haben, sondern ob sie das Große aus eigener Kraft einzuführen wissen. Sonst verfallen wir dem Virtuosentum und gleiten rasch bergab. Mit besonderem Nachdruck hat der deutsche Kaufmann begonnen, auch die gleichen Neuerungen seines Wirkens geschmacklich zu revidieren; die Läden, die Schaufenster, die Plakate, die Drucksachen, die Packungen. Dazu hat der Werkbund in den kurzen Jahren entscheidende Anregungen gegeben. Er hat den Anfang gemacht mit einer künstlerisch gerichteten Ausbildung von Schaufensterdekoratoren; das Museum in Hagen läßt lehrreiche Sammlungen geschäftlicher Drucksachen wandern.

Um auf diesen vielen Gebieten je nach Bedarf anregen zu können, hat der Deutsche Werkbund vorweg enge Fühlung mit den Organen aller dieser Mächte genommen. Besonders erfolgreich mit den Handelskammern; sie haben durch Vermittlung des Werkbundes Vorträge und Vortragsreihen für die Geschmacksbildung der Kaufleute veranstaltet; denn mehr oft als der Chef herrschen ja Verkäufer und Verkäuferinnen, Reisende und Einkäufer über die Scheidemünze im Geschmackselben; und auch hier wird der Pfennig, ob gut ob übel angelegt, zum Taler. Mit Vertretern der Handwerkskammern hat man grundlegende Beratungen über das verhängnisreiche Submissionswesen geflossen, mit dem Verbande für das kaufmännische Bildungswesen Verhandlungen über Geschmacksbildung der Schüler. Hier mußten sogar die Delegierten des Werkbundes den Uebereifer der kaufmännischen Lehrkräfte bändigen; so warm und erfreulich ist dort die Sehnsucht nach künstlerischer Bildung. Daß die Stimme der Geschmacksansprüche jetzt auch in den ganz großen industriellen Verbänden bis in den Hansabund hinein zu Worte kommt,

ist besonders erfreulich. Die Verbindung mit dem Künstler ist diesen weitblickenden Männern ebenso selbstverständlich, wie ihre längst bewährte enge Gemeinarbeit mit dem Gelehrten, der die deutsche Technik ihre Grundlagen verdankt. Wer dort auf die Professoren schimpfen wollte, würde nicht lange ernst genommen werden.

Zu den Großmächten der deutschen Arbeit zählen heute, nicht an letzter Stelle, die öffentlichen Gewalten, die großen Gemeinschaften des Reiches, der Bundesstaaten, der Provinzen, Kreise und Stadtgemeinden. Was die deutschen Städte heute bauen und planen, ist eine der großartigsten Erscheinungen deutschen Lebens. Je mehr die kommunalpolitischen Aufgaben wachsen, um so vielseitiger und machtvoller die Bauten für die Verwaltung, Wohlfahrt, Gesundheit, Bildung. Wir dürfen stolz darauf sein, daß an den wichtigsten Posten starke, oft führende Künstler das Steuer der Kunst führen, und daß gerade solche städtischen Bauleiter im Werkbund zahlreich und maßgebend mitwirken zum Zeichen dafür, daß ihnen alle Zweige der Werkkunst wert sind. Auch die führenden Oberbürgermeister haben den Bund bei seinen Tagungen willkommen geheißen als einen Helfer für ihre kulturellen Zwecke, über welche letzten Endes die Gesamtheit der Bürgerschaft entscheidet. Wenn es gelingt, das wirktige Bürgertum in allen seinen Schichten mit dem Verständnis für Qualitätsarbeit zu durchdringen, wird es auch bei den städtischen Aufträgen das Beste und Gediegenste verlangen und zu bezahlen bereit sein. Dann hat die Submissionsnot ein Ende. Und die Gemeinden, große und kleine, werden immer schärfer zu unterscheiden lernen zwischen künstlerisch führenden Bauten, die der Stadt und ihrer Bürgerschaft über die Stadtgrenzen hinaus Ruhm eintragen, und dem kugeligen, oft recht anspruchsvollen und kostspieligen Mittelgut, an dem leider im deutschen Vaterland auch heute noch kein Mangel ist. Zu solcher Aufklärung können die Tagungen des Werkbundes helfen, wie sie in München, Frankfurt, Berlin und Dresden stattgefunden haben. Eindringlicher noch Ausstellungen gewählter Arbeiten aus dem Schaffensgebiete des Bundes, sei es örtlich beschränkt, wie es in Krefeld erfolgreich geschehen ist, sei es auf ganz Deutschland ausgedehnt, wie der Werkbund für die nächsten Jahre in der einen oder anderen deutschen Großstadt plant. In Düsseldorf nahm der Bund 1909 an der Ausstellung christlicher Kunst teil. Gerade in dem bedeutenden städtischen Aufstieg Deutschlands möchten wir alle Neuerungen der gestaltenden Künste unter die höhere Einheit neudeutscher Wirtschaftskunst stellen helfen.

Es ist unser aller Sehnsucht, daß auch die Staatsbehörden und ihre Kunst im deutschen Leben den Rang einnahmen, der ihnen nach der äußeren und inneren Größe der Aufgaben zukommt. Es liegt an diesen Mächten selber, an ihrer Einsicht, ihrem Willen, ihrer

Selbstkritik, ob sie sich in die werdende deutsche Kunst einreihen wollen. Es ist auf die Dauer ein Zustand, der niemanden befriedigen kann, wenn die größten Bauten an den wichtigsten Plätzen bestenfalls weder gut noch böse, weder warm noch kalt sind. Es ist nicht, wie man gern verbreitet und wohl gar selber glaubt, die Frage um alte oder neue Formen. Alfred Messel ist eines der ersten Mitglieder des Werkbundes gewesen. Sondern es entscheidet einzig und allein das Wort, das der Werkbund auf seinen Schild geschrieben hat: Qualität. Höchste, persönlichste Qualitätsarbeit der Allerbesteren: das ist es, worauf das deutsche Volk Anspruch erheben darf, wenn man in seinem Namen bauliche Monuments aufführt, die auf Jahrhunderte hinaus Ruhm oder Unruhm für unsere Zeit und alle Zeiten genossen bedeuten werden. Der Werkbund zählt darum mit besonderer Freude zu seinen Mitgliedern auch führende, berufene Meister staatlichen Bauwesens aus

deutschen Bundesstaaten, den mittleren voran. Es wäre zu wünschen, daß auch die weiten Bereiche der preußischen Bauverwaltung und der Reichsbaubehörden wie die Post ihren Zusammenhang mit dem künstlerischen Leben unserer Tage durch Mitarbeit am Werkbund bekundeten.

Für solche Mitarbeit haben wir den staatlichen Gewerbebehörden zu danken, voran dem preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe. Wie der Deutsche Werkbund auch die führenden Künstler Österreichs in sich schließt, so hat auch das k. k. Gewerbeförderungsamt in Wien unsere Sache zu der seinigen gemacht. Im Juni 1912 wird der Bund in Wien tagen.

„Die Veredlung der gewerblichen Arbeit im Zusammenwirken von Kunst, Industrie und Handwerk“ hieß der erste Bericht des Deutschen Werkbundes, „Die Durchgeistigung deutscher Arbeit“ der jüngste. Möchten wir demnächst schreiben dürfen: die neudeutsche Werkkunst, eine Weltmacht des Geschmacks.

Peter Jessen, Berlin.

Französische Kunst — Deutsche Kunst.

Von Hermann Röthlisberger, Bern.

Mit stolzem Siegesbewußtsein kehrten die Deutschen von der Brüsseler-Ausstellung nach Hause. Ihre Abteilung war dermaßen organisiert, daß der Eindruck eindeutig, bleibend werden mußte. Und wer bis dahin die deutschen Bestrebungen wenig achtete, ihre Tendenzen als Modelaunen eines puritanischen Geschmackes bezeichnete, der war gezwungen, hier in der Abwertung mit den Abteilungen anderer Staaten den Ernst, den Willen zu einem künstlerischen Stil anzuerkennen. Wer französisches Kunstgewerbe mit deutschen Stücken derselben Gattung im Vergleich betrachtete, dem mußte die vorhin gegebene Erwägung besonders einleuchten.

Ist es nicht etwas Eigentümliches? Frankreich hat in den freien künstlerischen Schöpfungen der letzten Jahrzehnte, in Malerei und Plastik erlösende Probleme bewältigt. Und dies in einer Zeit, da die Deutschen in Genreszenen, theatralisch hohlen Gesten ihre Bilder malten, ein Kriegerdenkmal um das andere erstellten, die Siegesallee bevölkerten. Wie innig, innerlich gewertet, Leibls Kunst, die Bemühungen von Hans von Marées mit bester französischer Kunst im Einklang stehen — wie sehr sie hinwiederum mit der zeitgenössisch gültigen zunftgemäßen Uebung von damals im Widerspruch waren, das vermag man erst heute in der Distanz von Jahrzehnten zu erkennen. Unter den Neuerwerbungen namhafter deutscher Museen der letzten Jahre zählen französische Kunstwerke in großen Zahlen mit. Dies wurde mit Bedacht, mit viel Einsicht von bedeutenden Männern durchgesetzt, nicht einer Modelaune zuliebe, sondern aus kluger, weitblickender Einsicht in das Wesen der künstlerischen Entwicklung, die mit Protesten niemals

abgeändert wird. Tschudi mit der Organisation der Nationalgalerie, der neuen Pinakothek, Osthaus in den unermesslich reichen Schätzen des Folkwang-Museums zu Hagen haben in ihrem Wagemut der einheimischen Entwicklung Breschen geschlagen, die erst nach Generationen in ihrer Tragweite richtig eingewertet werden können. Ihrem Beispiel sind nach und nach andere Galerievorstände der rheinischen Städte gefolgt. Mannheim besitzt in einem Saal des Obergeschosses der Kunsthalle eine Sammlung französischer Gemälde, die zu sehen allein eine Reise von weither lohnt. Frankfurt hat dem Städelischen Institut aus den Mitteln neuer Stiftungen eine Abteilung französischer Kunst angegliedert: Das Frühstück von Monet, als ein Werk von einer seltenen Harmonie, von einer ausgesprochen vornehmen Art, wie alle Dinge betont, in ihrem Eigenleben erfaßt sind, das Stilleben auf dem Tisch, die Personen dahinter, das Kind, die Dame in Schwarz. Oder der Dr. Gachet von van Gogh, die Plastiken Maillols. Köln, Elberfeld, Barmen, Krefeld besitzen wertvolle Stücke französischer Kunstabübung. Sie sind es wiederum, die nämlichen Leiter, die die Kunst Hodlers, Brühlmanns als einen hohen Wert einschätzten und vor Jahren schon sich Werke sicherten.

Besonderes Interesse mußte jedem Unvoreingenommenen die Gelegenheit bereiten, da er Kunstwerke des französischen Impressionismus Reihe an Reihe neben alten, längst bewährten Stücken sehen konnte. Die Gegenüberstellung der Münchener Schule, der Worpswedergruppe, biedere deutsche Malkunst zu französischen Werken trug immer etwas Aufreizendes in sich, da wenige der Beschauer, wenige der Berufenen in beiden Lagern ein ruhiges Urteil bewahren konnten. Die gedruckten, noch mehr die heimlich organisierten Proteste reden Zeugnis